

Von Dipl.-Ing. Eckhard Bölke, Institutsleiter IRD e.V.

Was tun mit schlechten Kundendaten?

Ist PDF das Allheilmittel gegen unvollständige Datensätze?

BACKGROUND



Seit 1984 reklamiert die Druckindustrie die Datenübernahme als

Kernkompetenz. Richtig ist zwar, dass mittlerweile beigestellte Kundendaten zum Alltag gehören. Falsch dagegen wäre es zu behaupten, Probleme und Schwierigkeiten hätten abgenommen. Weder Programmdateien noch PostScript- oder PDF-Dateien garantieren Fehlerfreiheit. Was Kunden in ihrer Systemumgebung als gutes Ergebnis abhaben, kann in der Vorstufe unserer Branche zu ganz anderen Ergebnissen führen. Unter Fachleuten ist dies unbestritten.

»Datenübernahme? Kein Problem, wir können alles!«, ist nicht mehr als ein Spruch, eine leere Worthülse und höchstgefährlich. Denn nur die professionelle und sichere Datenübernahme schafft bei den Kunden das nötige Vertrauen, um als richtiger Partner für das Datenmanagement bis zur Crossmedia-Produktion anerkannt zu werden.

Damit stellt sich der Anspruch an höchste Professionalität und Wirtschaftlichkeit. Und die Frage nach geeigneten Werkzeugen. Wie und wann sind Kundendaten schnell und qualifiziert zu kontrollieren? Wie sind Mehrleistungen zu verkaufen? Fragen über Fragen, die das IRD aufgegriffen hat und zu diesem Themenkomplex seit geraumer Zeit sehr erfolgreich Seminare und Workshops durchführt.

Löst PDF alle Probleme?


Das IRD hat zu dieser Frage die Unternehmen OneVision und LSZ befragt, die übereinstimmend zu der Erkenntnis gelangt sind, dass Checkprogramme nach wie vor Sinn machen, wenn nicht sogar unabdingbar sind.

Denn nach einer ersten Euphorie wird in der Praxis mittlerweile festgestellt, dass PDF nicht alle Probleme löst. Dazu OneVision-Vertriebsleiter Schumpp-Kappler: »Was PDF theoretisch zu verhindern vermag, sind viele der PostScript spezifischen Probleme, insbesondere im Bereich der Kompatibilität. Was es nicht zu

schaffen vermag, ist die Vermeidung von Problemen im Bereich des Inhalts, insbesondere auch im Hinblick auf Produktionsparameter wie Dokumentengröße, Farbenanzahl, Separation, Color Management und so weiter.« Dies bestätigt auch Oliver Bruns, IRD-Fachberater, im Interview auf Seite 40 dieser Ausgabe.

Was muss ein Prüfprogramm leisten?

LSZ-Geschäftsführer A.-W. Klages: »Ob Acrobat Distiller oder Reader als Prüfwerkzeuge ausreichen, hängt unmittelbar mit dem eingesetzten Produktionsprozess zusammen. PDF ist aber kein Allheilmittel gegen Datenprobleme.«

Sinnvollerweise sollten alle produktionsrelevanten Parameter, die Schwierigkeiten verursachen, von der Software abgeprüft werden können. Generell stellt sich die Frage, ob eine Prüfung alleine ausreicht, oder ob es notwendig ist, die festgestellten Probleme auch sofort per Software zu beseitigen. Denn bei den Anwendern spielt nicht nur das Prüfen der Dateien eine wichtige Rolle, sondern vor allem auch die Konvertierung zwischen den verschiedenen Datenformaten wie PS, EPS, PDF 1.2 und PDF 1.3. 

Nähere Informationen: IRD, Institut für rationale Unternehmensführung in der Druckindustrie, Fasaneriestr. 12, 63456 Hanau. www.ird-online.de

Verarscht

Als es noch Berthold gab und Compugraphic, Linotype und Monotype, regte sich die gesamte grafische Welt über die Inkompatibilität der jeweiligen Software und Lösung auf. Man fühlte sich abhängig, der Datenaustausch war kaum möglich. Produktionen waren ans System gebunden, »digitaler Stehsatz« nur in Abhängigkeit von der Hardware wieder- und weiterverwendbar. Und dann kam PostScript als Befreiungsschlag und, viel später, PDF – mit dem Versprechen, nun applikations-, plattform-, versions- und hersteller-unabhängig zu sein. Vor allem, weil ja, spätestens über Quark, alle Dateneingangs-, be- und verarbeitungsformate in eine Druckform integriert werden konnte.

Zu damaligen Zeiten (also vor PostScript) waren die Input-Angelegenheiten sicher, die Scans stabil, die von den Fachleuten genutzten Satz-sprachen beherrschbar und beinhaltet durch die Programmbeschränkung auch nicht überstrapazierte Funktionen. Sicher waren auch, in Maßen, die Ausgabe-Workflows (die man freilich noch nicht so nannte). Vor allem, wenn man »Standardisierung im Offsetdruck« ernst nahm und die Stabilität in den Mittelpunkt des eigenen Qualitätsstandards setzte.

Die Hersteller von Desktop-Publishing- oder PrePress-Software, inklusive Adobe, wurden gegen Mitte der 80er Jahren noch verlacht, weil ihre Programme gegenüber den Profilösungen der Druckindustrie einen Mickeymous-Touch hatten. Erst später dann, Anfang der 90er Jahre, wurden sie deutlich besser und einigermaßen akzeptiert.

Dann legten, Schritt für Schritt, die sich selbst überholenden Versionen und Updates in ihrer Funktionalität, Qualität, Kompatibilität und Integrität zu. Bis die Programme an einem Punkt angekommen waren – nämlich jetzt – der fatal an die Ausgangssituation erinnert.

Denn jetzt, nicht zuletzt In-Design sei Dank, Photoshop, Freehand und Corel Draw sei Dank, sind wir wieder da, wo wir einst waren: Alles ist so komplex und vielfältig geworden, dass wir zurückkehren müssen zu einer Kontrolle, die früher Fachwissen oder Erfahrung hieß und heute, standes- und zeitgemäß, durch Software repräsentiert werden muss. Die Inkompatibilität ist schlimmer denn je – und das sogar von einer Programmversion zur nächsten.

Mit anderen Worten: Die Branche, die Fachleute und die Anwender sind verarscht worden. Jedoch, und das beruhigt, auf komfortablen und erstaunlich digital-hohem Niveau.

Hans-Georg Wenke